

Daniela Lowarth

Locus theologicus

I Clamavi

Die Heimatlosigkeit schwillt an.
Die Frage an die Welt schreit laut:
Wo wohnt, bei dem ich bleiben kann,
der sich mir zuzuwenden traut,
damit ich menschlich leben kann?

Es kommen Menschen ungezählt:
man wolle, werde sie vertreiben!
Von einem werde doch erzählt,
man könne bei ihm wohnen bleiben,
Hauslose seien auserwählt ...?

Die Welt, erbarmungs-, heimatlos –
man braucht nur einmal hinzuschauen,
wie sie gejagt und atemlos
und zynisch Haus und Heimat bauen
und gleichen doch nur Sissyphos.

Es war ein Weltsein vorgedacht
als maßlos großer Schöpfungssegen.
Der Mensch ist erst im Fall erwacht
und steht nun heimatlos in Nacht
allein auf unerhellten Wegen.

Doch ist Erbarmen aufgestellt
an nächtigen Kreuzungen und Plätzen,
die Überheblichkeit der Welt
durch Einsicht, Gnade zu ersetzen,
daß Heimweh nicht dem Nichts verfällt.

II De Profundis

Gelegentlich schaut Angst herein
in längst vertraulichem Verhalten.
Gelegentlichen Fremdgestalten –

den Läusen in Angstmantelfalten –
gelingt nicht selten, Gast zu sein.

Der Ängste überlegene Macht
wirkt giftgleich, läßt erschreckt erstarren,
sich um sich selbst gekreist verharren –
und macht im Handumdrehn zum Narren
den, der als Zentrum sich gedacht ...

Denn Selbstbegründung bin ich nicht –
nicht notwendig, nicht zu vermissen.
Die Wurzeln drängen hin zu Flüssen,
die alles Werden tränken müssen.
Bin selber Nottrieb nur zum Licht!

Sieht sich der Mensch in Daseinsangst
nur aufgelöst noch in Versagen,
selbst unfähig, sein Leid zu klagen –
Du Gnade! wirst dies Leben wagen:
das Du, das Sein, ins Dasein zwangst ...

Gelegentlich – wenn Letztes fällt,
was sich als lebenswert verhielt,
hört einer, der sich täuschen ließ,
von Ihm, der heilend sich erwies
in allem Elend dieser Welt.

(August 1996)